

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 anzufällig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern
 mit täglich freier Postverendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 fr. C. M.

Friedenszeitung

für die
politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreispaltige Petitzelle
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Die französischen Zustände

halten die Besorgniß der Gemüther fort und fort rege. Ein unheimliches Wogen durchfröstelt ganz Europa; man hält den Wiederausbruch verheerender Stürme nicht für unmöglich. Erscheint diese Sorge gerechtfertigt, und wie steht es mit einer erneuerten Umwälzung? Wir glauben, jene Furcht sei mehr die Folge trauriger, nachwirkender Erinnerungen, als ein Ergebnis wirklich vorhandener Gefahren. Die revolutionären Ideen der letzten Jahre werden im Kampfe mit den Grundsätzen der Erhaltung bis zu einem brauchbaren Ueberbleibsel abgeschliffen. Was von der Umwälzung des Jahres 1848 sich als nutzbar bewährte, ist bereits zum Theile in die Staatseinrichtungen übergegangen.

Die Ursachen der Zerklüftung Frankreichs dürften demnächst in der Nationalversammlung selbst zu suchen sein. Diese Versammlung, welche die Pflicht hat, für das Wohl und Aufblühen der Nation Gesetze zu erlassen, ist in seiner Mehrheit so gespalten, die Parteien bekämpfen sich in derselben dergestalt, daß es undenkbar ist, eine Förderung des Nationalwohlstandes von dieser Seite zu erwarten. Blicken wir nach Dijon, wohin der Präsident der Republik zur Eröffnung der dortigen Eisenbahn gereist. Oeffentlich und laut beschuldigte Ludwig Napoleon die Nationalversammlung als die Quelle aller Uebel im Lande. Er erklärte: die Vertreter der Nation seien an der Zerrüttung des Landes schuld; sie vereiteln fortwährend seine Beschlüsse für das Gedeihen des Volkes! — Und so kommt es, daß ernste Besorgnisse vor neuen blutigen Ereignissen die Gemüther in Angst und Schrecken versetzen, daß Handel und Wandel keinen Aufschwung nehmen, Tausende von Arbeitern keine Beschäftigung erhalten, und wegen dem Zank und Hader der obersten Staatsbehörden in Noth und Elend sich befinden.

Der große Vergiftungsprozeß zu Mons (in Belgien).

Schwurgerichtsverhandlung vom 30. Mai.

Unserem Berichte über die Sitzung vom 30. Mai haben wir noch die Aussagen dreier Zeugen nachzutragen, welche ein grelles Licht auf die Sittlichkeit des Grafen Bocarmé werfen. Eine Spezereiwarenhändlerin aus Brüssel, die Witwe Michel, hatte Aufträge für ihn ausgeführt und ihm Waaren geborgt zum Betrage von 367 Fr. Als er eines Tages im Jahre 1845 in ihren Laden trat und sie ihn mit seinem Namen anredete, versicherte er, nie bei ihr gewesen zu sein. — „Aber Sie haben mir von Bury aus geschrieben.“ — „Ich wohne nicht mehr in Bury, ich wohne in der Eckenstraße Brügge.“ — Eine solche Straße existirt nicht. Sie hat ihm darauf geschrieben, wenn sie in acht Tagen nicht bezahlt sei, werde sie ihn einklagen, hat aber keine Antwort erhalten, und ist nun selbst nach Bury gegangen, wo sich der Graf vor ihr hat verleugnen lassen; doch ist sie endlich zu ihm gedrungen. Der Angeklagte hat nun behauptet, sie sei bezahlt! Ein Oheim des Angeklagten, der Graf Amedée, hat endlich die Gläubigerin befriedigt. — Die Haarträuslerin Rosalie Dupart, die zehnte Zeugin, hat eine Rechnung von 18½ Fr. seit drei Jahren vergebens von der Gräfin einzutreiben gesucht, von der sie endlich aus dem Hause gewiesen wurde. — Weit schlimmer ist es aber dem elften Zeugen, dem Schreiner Eloi Destrebecq zu Peruwelz ergangen. Er hatte 233 Fr. zu fordern. Der Graf verlangte zwei Rechnungen, eine für die Gräfin, die andere für ihn. Jene wurde mit 60 Fr. bezahlt. Darauf verlangte der Graf für sich eine quittirte Rechnung. Der Zeuge schrieb sie ihm; der Graf versprach, das Geld den Nachmittag zu senden. Es kam kein Geld. Mehre Gänge waren vergebens, wiederholte Versprechen werden nicht gehalten: endlich wird der ungeduldige Schreinermeister auf das Schloß bestellt; er kommt — und vor seiner Nase zieht man die zwei Zugbrücken auf! (Weiterkeit.)

Präsident: Also so sind sie bezahlt worden? Zeuge: Ja. (Neues Gelächter.) Ich lud den Grafen vor den Friedensrichter; der

Graf ließ mir sagen, wenn ich ihn vor Gericht zöge, würde er die von mir geschriebene Quittung vorzeigen! Endlich habe ich 100 Fr. erhalten und ihm 73 Fr. nachgelassen, weil er nicht mehr zahlen wollte.

Der zwölfte Zeuge ist der Charcutier Hourez, 63 Jahre alt, aus Peruwelz. Er hat eine Forderung von 30 Fr. an die Angeklagten. Auch ist er Pächter eines Grundstückes, das zum väterlichen Erbe der Gräfin gehört und welches er mit der Bedingung übernahm, keine Runkelrüben darauf zu pflanzen. Später hat ihn der Graf beschuldigt, diese Bedingung nicht eingehalten zu haben; und dann hat er zwei Feldhütern 30 Fr. geboten, wenn sie aus sagten, daß der Zeuge Runkelrüben auf dem Acker gebaut; als diese sich geweigert, hat er vier Zeugen von Bury gebracht, welche für ihn ausgesagt haben; aber ich, fährt der Zeuge fort, bin mit zwölf Zeugen gekommen, welche erklärt haben, daß keine Runkelrüben da gewesen. — Der Angeklagte gesteht die Wahrheit dieser Thatsachen ein.

Präs.: Galt Bocarmé für einen ehrlichen Mann? — A.: O nein!

Fr.: Nannte man ihn nicht Los? (Wallonischer Ausdruck für einen Menschen ohne Ehrlichkeit.) — A.: So habe ich ihn selbst oft genug genannt. — Fr.: Und die Gräfin? A.: Oh, als Großpapa Fougnies seine Frau vor die Thüre gesetzt hatte, schickte er seine Tochter in die Pension an der Ecke des Marktplazes. Wenn die Gräfin in die Schule ging und wenn ihre Mutter auf die Schwelle ihrer Thüre trat, um ihre Tochter zu sehen, wendete diese den Kopf ab.

Die dreizehnte Zeugin wird vorgeführt; es ist ein junges Kindsmädchen, 18 Jahre alt; sie nennt sich Justine Thibaut, und dem hohen Gerichtshof wie ihren früheren Gebietern gegenüber steht sie sehr verlegen da. Fr.: Standen Sie am 20. Nov. im Dienste der Gräfin Bocarmé? A.: Ja! — Fr.: In welcher Eigenschaft? A.: Als Kindsmädchen. — Fr.: Sie hatten zwei Kinder zu beaufsichtigen? A.: Nur eines! — Fr.: Wer beaufsichtigt das Andere? A.: Virginie. — Fr.: Pfliegen die Kinder nicht beim Nachtische in den Speisesaal zu kommen? A.: Ja, ich trug sie dahin. — Fr.: Ward Ihnen an jenem Tage nicht aufgetragen, die Kinder nicht hineinzubringen? A.: Ja. — Fr.: Ward Ihnen dies vom Herrn oder von der Frau aufgetragen? A.: (Nach einer Pause) das weiß ich nicht. — Fr.: Haben die Kinder mit Ihnen und Virginie zu Abend gegessen? A.: Ja. — Fr.: Wann pflegte der Herr und die Frau zu Mittag zu speisen? A.: Gegen zwei Uhr. — Fr.: Sind Sie am obigen Tage nicht um fünf Uhr in die Küche gegangen? A.: Ja. — Fr.: Was machten Sie dort? A.: Ich holte Milch für die Kinder. — Fr.: Was hörten Sie als Sie die Treppe hinabkamen? A.: Ich hörte Herrn Gustav schreien: Wehe! Wehe! Hyppolit, verzeihe! (Aufsehen.) — Fr.: Haben Sie diese Worte ganz deutlich gehört? A.: Ja. — Fr.: Wo gingen Sie dann hin? A.: In die Küche. — Fr.: Was hörten Sie da? A.: Ich hörte Madame aus dem Speisezimmer kommen und in den Gang gehen, wo sie sich hinter einem Schrank stellte. Ich hörte noch immer schreien, ging in den Hof und vernahm unter den Fenstern des Speisesaales das Geschrei einer Person, welche man würgte. (Allgemeines Aufsehen.) Ich lief in das Kindszimmer, wo ich Emerence, Bricont und Virginie Chevalier traf. Ich war ganz blaß; man fragte mich, was es gebe, ob ein Dieb da sei? Nein, nein, sagte ich, es geht etwas ganz anderes vor. Ich habe Hrn. Gustav schreien gehört, es war die Stimme eines Menschen, den man erwürgt. Emerence sagte: Ich bin nicht so furchtsam wie du, ich werde sehen, was es gibt. Aber sie kam bald zurück, und sagte, Madame habe sie wieder hinaufgehen gelassen. — Fr.: Wie viel Zeit verstrich zwischen dem Rufe Weh! Weh! Hyppolit vergib, und dem Austritte der Frau? A.: Zwei oder drei Minuten. — Fr.: Haben Sie auch dann noch das Schreien Gustav's gehört? A.: Ja! Es war die Stimme eines Gewürgten, auch hörte man im Salon einen Lärm, wie von Stühlen, welche man gegen einander schlägt. — Fr.: War Madame schon damals hinter dem Schranke? A.: Ja. Bald darauf kam Madame in das Kindszimmer, um ein Glas Wasser zu verlangen. — Als Emerence hinabging, traf sie den Herrn, welcher sie fragte, was sie unten mache. Sie sagte, sie hole für Madame ein Glas Wasser.

Es entspinnt sich nun eine längere Streitrede über die Frage, ob der von dem Kindsmädchen vernommene Ruf: Weh, Weh, zu Hilfe! oder Weh, Weh, verzeihe! gelaufen habe. Die Zeugin erklärt, der Graf Bocarmé habe ihr durchaus das Erstere einreden wollen, während sie sich,

als vor ihr die letztere Formel einmal erwähnt wurde, auch sogleich deutlich erinnerte, genau diese Worte gehört zu haben. Ein noch längerer Wortwechsel entsteht über den Punkt, wo sich die Angeklagte Lydie Fougny zur Zeit, als das Mädchen jenen Schrei vernommen, befunden habe. — Fr.: Zeuge, Sie gestehen, daß Madame erst, nachdem Gustav jene Worte ausgestoßen hatte, herauskam? A.: Ja! — Fr.: Sie ging nicht sogleich in die Küche? A.: Nein.

Die Angeklagte: Ich war in der Küche, das Mädchen konnte vor Schreck nicht wissen, was vorgehe. Das Geschrei: Wehe, Wehe, erscholl als ich in der Küche war.

Fr.: Zeuge sagt aus, daß Sie erst zwei Minuten nachher aus dem Speisesaal kamen. Die Angeklagte behauptet nochmals, sie sei in der Küche gewesen. Die Zeugin fährt in ihren Antworten fort. Ich hörte Madame rufen: Zu Hilfe! Gustav ist krank! Als ich in den Speisesaal kam, fand ich Monsieur mit Emerence bei Gustav beschäftigt. Monsieur verlangte Essig. Es ist welcher da, sagte Emerence. Lange nach dem Hilferuf der Madame kam ich in die Küche und fand sie dort mit dem Sacktüche vor den Augen, ich sah aber keine Thränen; sie sagte: Geh, eile meinem Bruder zu Hilfe. — Fr.: Ward nicht Gilles' Wanderberghe herbeigerufen? A.: Ja, er trug den Leichnam in Emerences Zimmer, Madame befahl Gilles den Körper, besonders die Ohren und den Mund Gustavs mit Essig zu waschen, und ihm ein Hemd des Grafen statt des feinen anzuziehen, dann befahl uns Madame den Speisesaal aufzuwaschen, und Charlotte Monjardez mußte die Cravate Gustavs verbrennen. Der Fußboden wurde sonst mit kaltem, diesmal auf Befehl der Frau mit warmem Wasser gewaschen. — Fr.: Haben Sie nicht Flecken an gewissen Orten bemerkt? A.: Erst als mir sie der Gensd'arme zeigte, auch sah ich damals erst den Abdruck der blutigen Hand in der Nähe des Ortes, wo der Instruktionsrichter den Boden aufreißen ließ. Madame fragte mich, was ich vor Gericht sagen würde. Ich sagte, ich würde erklären, Hr. Gustav habe gerufen: „Wehe, wehe! Hyppolit hilf mir!“ und der Herr Graf sagte darauf: „So ist's recht, das ist die Wahrheit, das mußt du immer sagen.“ Zugleich ermahnte er mich, nichts von den Thüren zu sagen, welche ich öffnen und schließen hörte. — Die Zeugin bestätigt sodann meist bekannte Vorfälle und die auf die chemischen Versuche des Grafen bezüglichen Umstände.

Fr.: Bewohnen Sie nicht ein Zimmer, dessen Fenster nach dem Garten gehen? A.: Ja, es ist das Kinderzimmer. — Fr.: Sahen Sie nicht ein Loch im Garten machen? A.: Ja, wir standen eben am Fenster. Er grub eine Grube; als er uns sah, fragte er, was wir da machen; wir sollten lieber mit den Kindern spazieren gehen. Das war etwa acht Tage vor dem Tode Gustav's. — Die Zeugin erzählt nun, wie der Gensd'armerie-Brigadier an demselben Orte, wie er ihm später von der Zeugin angedeutet wurde, die graue Kasse des Schlosses fand. — Die Frage, ob ihr der Graf nicht sträfliche Anträge gemacht, wird von der Zeugin unter sichtlichem Verlegenheit bejaht. — Fr.: Angeklagter! was haben Sie hierauf zu erwidern? A.: Es ist möglich, daß ich die Moralität dieses Zeugen auf die Probe stellen wollte. (Heiterkeit.)

Der vierzehnte Zeuge ist Charlotte Monjardez, Tagelöhnerin; der fünfzehnte Louise Maas, Köchin; der sechzehnte der Kutscher Gilles von Damberg. Ihre Aussagen sind nicht von Erheblichkeit, da sie nur bereits Bekanntes bestätigen. Gilles gibt an, daß beide Angeklagte nach der That sehr gemüthet, daß er aber keine einzige Thräne bei ihnen entdeckt; daß die Gräfin zärtliche Worte an ihren Gatten gerichtet; daß der Graf, als Zeuge die Leiche forttransportirt, sehr bestürzt gewesen, weiß wie Papier und außer Athem, so daß er mit Mühe gesprochen.

Die Sitzung wird um 2 Uhr aufgehoben, und die nächste auf Montag den 2. Juni anberaumt. (Fortf. folgt.)

Wiener Neuigkeiten.

* Se. Maj. der Kaiser hat dem Hrn. Civil- und Militärgouverneur Freiherrn v. Welden zur normalmäßigen Pension eine jährliche Personalzulage von 5000 fl. C.M. verliehen.

* Im Ministerium des Kultus und Unterrichts werden Berathungen gepflogen über die Verbesserung der Gehalte der niederen Geistlichen.

* Die türkische Regierung hat die von dem österreichischen Geschäftsträger verlangte Ausweisung der politischen Flüchtlinge unbedingt genehmigt und es verließen auch in Folge dessen am 29. Mai 57 Flüchtlinge Konstantinopel, um sich nach Amerika zu wenden. Die meisten derselben sind Magyaren und Polen. Lemmi, welcher als Agent Mazzini's in der Türkei Geldsammlungen für das italienische Nationalanlehen veranstaltete, stellte sich unter den Schutz der amerikanischen Gesandtschaft und entkam auf diese Weise der Ausweisung.

* Die Herren Minister Fürst v. Schwarzenberg und Dr. Bach hatten dieser Tage die Ehre, zur kaiserlichen Tafel geladen zu werden, an welcher auch Feldmarschall Graf v. Radetzky vor seiner Abreise Theil nahm.

* Der Aufenthalt des allgemein betraurten Grafen Szandor in Prag dürfte längere Zeit währen, da bereits ein Theil seiner Effekten mittelst Nordbahn dorthin gesandt wurde.

* Graf Kasimir Batthyanyi, welcher sich unter den ungarischen Flüchtlingen in Rintabia (Türkei) befindet, wird von dem Pesther Wechselgerichte aufgefordert, sich am 30. August d. J. vor demselben zu stellen, um sich über eine anhängig gemachte Wechselklage von 6000 fl. zu rechtfertigen. Graf Kasimir Batthyanyi dürfte es jedoch höchst wahrscheinlich für klüger halten, dieser Aufforderung nicht Folge zu leisten.

* Der zweite Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers, Generalmajor Kellner v. Köllenstein, wird in allerhöchstem Auftrage eine Reise durch Ungarn, die Wojwodina und Siebenbürgen antreten. Es heißt, daß er Aufträge sehr wichtiger Natur auszuführen habe, und man spricht von neuen Begnadigungen, die er überbringt.

* Se. Majestät Kaiser Ferdinand wird nach der Abreise seiner Gemalin von Prag diese Provinzialhauptstadt gleichfalls verlassen, und sich in Begleitung zweier jüngerer Prinzen des Kaiserhauses auf sein Schloß Reichstadt in Böhmen begeben, auf welchem er den Sommer über verweilen dürfte.

* Das „F. B.“ meldet: Im k. k. Lustschloße Schönbrunn kam gestern ein Mann in die Vorhalle, wollte in die Zimmer des Kaisers und sagte, als man ihn zurückhielt und fragte, wohin er wolle: „Er sei der neue Handelsminister, er wolle Sr. Majestät seine Aufwartung machen.“ Er ließ sich durchaus nicht abweisen, bestand fortwährend auf seiner Behauptung und fügte hinzu: „Er sei beim Kaiser um die Stelle des Handelsministers eingekommen und er wolle sich, da ihm dieselbe nun verliehen wurde, Sr. Majestät vorstellen.“ Der Mann wurde sogleich einem Arzte zur Untersuchung übergeben, der ihn auch, wie vorauszusehen war, für irrsinnig erklärte. Er soll ein Kaufmann aus Böhmen, Namens Franz D. . . . , sein, und sich bereits einmal im Irrenhause befunden haben.

* Trotz den vielen schon eingefangenen Dieben gibt es deren noch immer in Menge. So stiegen Samstag Nachts in einem Gasthause in Sechshaus zwei verwegene Industriekritter ein, um Schweine zu stehlen; sie wurden rechtzeitig durch den Haushund verrathen, jedoch konnte man ihrer nicht habhaft werden.

* Samstag Nachmittags ging ein Dienstmädchen, ungefähr 25 Jahre alt, am Schottensfeld durch die Zieglergasse und quer in die Feldgasse, jeden Vorübergehenden ohne Unterschied fragend, wo ihr Bruder, der ein Schuhmacher und aus der Fremde zurückgekehrt ist, einlogirt sei. Es sammelten sich schon mehrere Neugierige, als zwei wohlgekleidete Herren, welche die Sache mit ansehen und merkten, daß die Arme irrsinnig sei, die Leute in Güte zerstreuten, und das Mädchen mit der Verheißung, ihr den Aufenthalt ihres Bruders zu zeigen, an den Ort ihrer Bestimmung brachten.

* Im Leopoldstädter Theater wird ein neues Lustspiel zur Aufführung vorbereitet, das den Titel führt: „Das Salz der Ehe“ — oder „Nichte und Tante.“

* In der Hernaller Arena wird nächstens die neue Posse „Höllenglück“, oder der „dumme Teufel und sein böses Weib“, zur Aufführung kommen.

* Kürzlich hatte der bürgerliche Trödler P. das Unglück, in der Josephstadt zur Abendzeit seine Briestafche, worin sich eine Barschaft von 165 fl. C.M. befand, zu verlieren. Kaum war jedoch von ihm der Verlust bei der Polizeibehörde gemeldet worden, als daselbst der Schuhmacherjunge Johann Lindner erschien und die gefundene Briestafche sammt der Barschaft erlegte. Der hievon sogleich verständigte Verlustträger konnte vor freudigem Erschaunen sich kaum fassen; ebenso war der redliche Finder überrascht, als ihm der Trödler seine goldene Sackuhr nebst einem nicht unbedeutenden entsprechenden Gelbbetrage zur Erinnerung und aus Erkenntlichkeit schenkte.

* Samstag ist abermals ein armes Dienstmädchen, Namens Margaretha Rieswanger, das in der Stadt Nr. 427 gewohnt hat, ein Opfer der Kurpfuscherei geworden. Sie fühlte sich unwohl, und anstatt zu einem tüchtigen Arzte zu gehen und ihn um Rath zu fragen, begab sie sich zu einem Dürrkräutler und ließ sich von demselben einen Thee verschreiben. Sie nahm ihn auf den Rath des Mannes vor dem Schlafengehen, legte sich zu Bette und wurde des Morgens todt gefunden.

* Samstag Morgens stürzte ein junger Mann bei der Ferdinandsbrücke in die Donau. Er erhielt sich jedoch glücklicherweise so lange über den Fluthen, bis ihn ein Herr, der ihm mit Schiffleuten in einer Zille zu Hilfe eilte, herausziehen konnte. Er wurde durch sogleich angewendete Maßregeln bald zu sich gebracht.

* Von mehreren Seiten wird von einem in Amsterdam für Rechnung Oesterreichs abzuschließenden Anlehen von 50 Millionen Gulden in Silber als nahe bevorstehend gemeldet.

Inland.

— Graf, 6. Juni. In dem Dorfe Wolloch in Steiermark ist eine bedeutende Feuersbrunst ausgebrochen, und hat 8 Wohn- und 15 Wirthschaftsgebäude verheert.

— **Wesb**, 6. Juni. Am 22. v. M. früh 6 Uhr brach zu Presenad in Ungarn Feuer aus. Durch die eifrige Bemühung der patrouillirenden Gensd'armen Matthias Zopf und Franz Chitil und des dort bequartirten Zuges vom Graf Chivalart-Uhlanen-Regimente wurde dem Weitererschreiten des Feuers bald Einhalt gethan, dessenungeachtet aber dennoch sieben Häuser ein Raub der Flammen. Den folgenden Tag, 23. v. M., um halb 3 Uhr Nachmittags, brach neuerdings in diesem Orte Feuer aus und setzte sechs Häuser und 13 Scheuern in Brand, wie auch in dem ganz anschließenden Dorfe Lpalawa 20 Häuser und 16 Scheuern abbrannten. Vermuthungen sind auf Brandlegung. Der Schaden ist bedeutend, doch waren die meisten Häuser asscurirt.

— **Mailand**, 6. Juni. Zu Treschiera in der Lombardie drangen am 27. v. M. um halb 12 Uhr fünf bewaffnete Räuber in die Wohnung des Hrn. Nobile Francesco Bigano, tödteten denselben durch einige Stilleistiche und Hackenhiebe, drangen sonach in die obere Zimmer, Pörrten die Dienerschaft des Hauses, bestehend aus 2 Knechten und 1 Magd, in ein Gemach, und verließen den Ort erst, nachdem sie Alles durchsucht und ausgeplündert hatten, das Kostbarste mit sich führend. — Auf die Anzeige dieses Vorfalles versügte sich sogleich eine gemischte Kommission an Ort und Stelle, und es wurde unverzüglich allen angrenzenden Gensd'armerieposten der Befehl ertheilt, sich zur Aufgreifung der Thäter in Bewegung zu setzen. In der Nacht vom 28. auf den 29. v. M. wurden durch eine Gensd'armeriepatrouille die Tagelöhner Angelo Monticetti, Michele Andrina und Antonio Saloi, bei welchen blutbefleckte Kleider, und am 29. v. M. der Gutsverwalter des Hrn. Bigano, Santo Papini, bei welchem eine Hacke mit frischen Blutspuren aufgefunden wurde, arretirt und dem Militärkommando nach Bergamo eingeliefert. Die Nachforschung des fünften Räubers aber wird fortgesetzt.

— **Novigo**, 2. Juni. Die Rückkehr der Mäter vom Kapuziner-Orden in ihr Kloster, welches sie vor ungefähr 40 Jahren zu verlassen genöthigt worden waren, wurde heute mit den entsprechenden kirchlichen Ceremonien gefeiert.

Ausland.

— Aus **Mecklenburg** wird gemeldet, daß die österreichische Regierung in diesen Tagen die Quartiergelder für das im Lande einquartirt gewesene österreichische Militär zu zwei Dritttheilen bezahlen werde. Von Seiten des dortigen Marsch-Kommissariats wird die von dem österreichischen Bevollmächtigten bei der Liquidation bewiesene Zuverlässigkeit sehr gerühmt.

— **Nachen**, 4. Juni. Es hat sich soeben das Gerücht verbreitet, daß sich Graf Bocarmé, dessen Prozeß in Mons die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog, vergiftet habe.

— **Italien**. Die päpstliche Armee, welche gegenwärtig 9000 Mann zählt, soll auf 22,000 Mann gebracht werden.

Dantes aus der Zeit.

** In Bellai, bei Mitterburg in Istrien, wurde letzters ein grausamer Brudermord begangen. Zwei Brüder, Thomas und Anton Urcich, haßten sich von ihrer ersten Kindeszeit, und die Streitigkeiten und Raufereien erneuerten sich unter ihnen so oft, daß der Jüngere, Anton, von den Gensd'armen in das Straßhaus nach Mitterburg geführt werden mußte. Kaum war er wieder auf freiem Fuß, so lauerte einen Abend (am 22. Mai) der ältere Bruder auf ihn, als er ein Büschel Heu vom Felde trug, schoß auf ihn mit einer Flinte, und da der Schuß nicht tödtlich war, näherte er sich ihm mit einer Pistole, sagte „hast du noch nicht genug?“ und feuerte die Pistole in die Brust des Bruders ab. Die herbeigeilte Gerichtskommission konnte vom Sterbenden erfahren, daß der ältere Bruder den Mord beging. Der Mörder ist in den Händen der Gerechtigkeit.

** Ein wunderbarer Selbstmord wird aus Magdeburg gemeldet: Ein dortiger Einwohner hat sich in einem Gasthose dadurch entleibt, daß er eine tüchtige Pulverpatrone in den Hals genommen, sie vorne angesteckt und dadurch den Kopf sich zersprengt hat.

** Ein Berliner Zimmerherr, von seinen Hausgenossen mit dem Spitznamen „Knicksstiebel“ belegt, lebte mit diesen, namentlich mit den jungen Leuten im Hause, in fortwährendem Zwiepalt, so daß „Knicksstiebeln“ allerlei Schabernack gespielt wurde. Vor Allen zeichneten sich hierbei zwei junge Mädchen von zwölf Jahren aus, deren Muthwille sie vor wenigen Tagen bis vor die Schranken des Gerichts brachte. Der Zimmerherr hatte, vielleicht weil seine Gelder ausgeblieben, eine seiner zerbrochenen Fensterscheiben mit Papier zugeklebt. Dies wurde von den beiden Muthwilligen, die dazu noch von den älteren weiblichen Wesen des Hauses angeeifert wurden, aufgerissen und durch die Oeffnung mehrere Eimer Wasser in die Stube des Geplagten gegossen, so daß dieser, als er nach Hause kam, das Abbild der letzten Wiener Ueberschwemmung in seinem Zimmer zu sehen glaubte. Er war ungalant genug, die weibliche Jugend vor den Richter fordern zu lassen. Mit großer Freimüthigkeit gestanden die beiden Mädchen das Begangene ein; als sie aber hörten, daß sie drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt werden sollten, wurden ihre bis dahin lachenden Gesichter gewaltig ernst. Wie spassig das Neupfer „Knicksstiebels“ aber sein muß, geht daraus hervor, daß, als dieser gerade in dem wehmüthigsten Gemüths Augenblicke der Verurtheilten das Gerichtszimmer betrat, die Kinder wieder in unaussprechliches Gelächter verfielen und den Richter um Verzeihung baten, „weil Knicksstiebel doch ein ja zu komisches Männchen sei.“

Fenilleton.

Hugo und Laura.

Erzählung von Otto Schmidbauer.

(Fortsetzung.)

Die Alleen des Gartens waren von gefärbten Lampen erleuchtet, welche ein magisches Licht in den grünenden Räumen verbreiteten, welchem der sanfte Strahl des Mondes eine sonderbare Färbung verlieh. Sie vertiefte sich immer mehr in das Gebüsch, dessen dicke Zweige sie vor Entdeckung sichern konnten, und ließ sich dort auf eine Rasenbank nieder, den Kopf auf die eine Hand gesenkt, die andere fest an das schlagende Herz gedrückt.

„In einer Stunde,“ kispelte Laura leise, „ist alles vorüber, alle meine Hoffnungen, alle meine Ideale sinken in ihr Nichts zurück, aus denen sie entstanden sind. Die kalte Wirklichkeit deckt sie alle mit ihrem Leichensteine zu. Und er, der allein mich retten könnte, er, meines Lebens höchste Seeligkeit, kommt nicht um mich meinem furchtbaren Schicksale zu entreißen.“ Und bittere Thränen entströmten ihrem Auge.

Da löste sich ein Stein vom Gemäuer los, an welches sich die Laube lehnte, man hörte einen Sprung und gleich darauf ließen sich Tritte vernehmen.

Laura richtete sich auf und horchte athemlos auf jeden Laut, da kamen die Schritte näher, eine Gestalt wurde sichtbar, und wer beschrieb das namenlose Entzücken, welches sie bei dieser Wahrnehmung durchschaute, es war Hugo.

Er stürzte hin und sank im nächsten Augenblicke sprachlos in seine Arme.

Als der erste Sturm der Freude und des Wiedersehens sich gelegt hatte und sie beide der Sprache mächtig wurden, versetzte Hugo: „Ich komme nun mein Wort zu lösen und dich zu fragen, ob Du die Meine sein willst. Bist Du noch frei, Geliebte, habe ich noch Rechte auf Deine Hand?“

„Du hast sie,“ antwortete sie mit bewegter Stimme. „O Hugo, wärest Du eine Stunde später gekommen, so wäre ich die Braut eines Anderen. Doch nicht lebend hätte er mich bekommen, dieser Stahl hier (und dabei zog sie einen Dolch hervor) hätte mich für immer von den verhassten Ketten befreit. Doch, Geliebter,

laß uns eilen, wir sind nicht sicher vor Entdeckung, jede Minute könnte man mich fuchen, und wir wären verloren.“

„Nun so komm, Theure, und folge mir. Ein Priester ist bereit und der junge Morgen beglücke Dich als meine Gemalin.“

Sie riß den Myrthenkranz und den Schleier vom Haupte und überließ die Rose, ein Geschenk ihres verhassten Verlobten, dem Spiele der Winde. Er kletterte auf die Kante der Mauer, umklamerte mit kräftiger Faust die Kante derselben, und schwang sie mit dem anderen Arme zu sich empor. Mit einem Sprunge erreichten sie die Außenseite des Parkes, er bedeckte sie mit seinem Mantel, hob sie zu sich auf's Pferd und sprengte zur Zauberta, welche die nöthigen Vorbereitungen zu ihrem Entzuge schon getroffen hatte.

Nachdem sie dort einer kurzen, mehr qualvollen als stärkenden Ruhe genossen hatte, führte sie Hugo in eine nahegelegene Waldkapelle, wo ihrer ein Priester mit zwei Zeugen harrte. Der Schein der ewigen Lamps und sechs Kerzen, welche auf dem Altare brannten, leuchtete gerade hin, die Dunkelheit des Gebäudes recht erschütterlich zu machen. Unheimlich blickten die vom Alter geschwärzten Statuen, welche an den hohen Strebepfeilern der Kirche angebracht waren, auf die Szene unter ihnen herab, kein Laut war zu vernehmen, als der dumpfe Ton des Priesters, welcher leise betete. Als die Verlobten Hand in Hand durch die Kirche schritten, hielten ihre Tritte hohl und geisterhaft in den dunklen Räumen. Unter ihren Füßen befanden sich die Gräber, in welchen Viele schon, von der Würde des Lebens befreit, einer ewigen Ruhe genossen. In der Mitte der Kirche angekommen, sprang der Goldreif, welchen Hugo von seinem gütigen Gegner erhalten hatte, mit lautem Geräusch vom Finger, während eine eisigkalte Luft sie umwehte. Ueberrascht traten die Verlobten zusammen, eine lange Ahnung beschlich sie und ein unerklärliches Gefühl der Beklemmung presste ihre Brust. Doch ermanneten sie sich wieder und traten mit sicherem Schritte zum Altare hin. Sie traten daselbst nieder, der Priester senkte seine Hände zum Himmel empor, legte, nachdem sie ihre Hände gewechselt hatten, ihre Hände ineinander und fragte sie, ob sie in ewiger unausslöschlicher Gemeinschaft als Gatten mit einander leben wollten. Sie antworteten mit einem lauten vernünftigen: „Ja!“

In diesem Augenblicke vernahm man von Außen ein Geräusch, die Pforte der Kirche wurde aufgesprengt und herein stürzte der Vater der Braut, den gezückten Degen in der Hand. Er eilte zum Altare und wollte seine Tochter wuhentbrannt mit sich schleppen, als sein Blick zufällig auf das Antlitz Hugo's fiel. Wie versteinert blieb er plötzlich stehen, eine grauenhafte fahle Farbe bedeckte sein Gesicht, mit starren Augen glöhte er Hugo wie ein Träumender an, während sein Haar sich emporräubte und die Brust unter den gewaltigen Schlägen, welche er hob, zu zersprengen drohte. Seine Züge verzerrten sich auf eine so schreckliche Weise, daß die Anwesenden wie von einem Gespenste zurückbeboten, jetzt sah er sich wild im Kreise um und brach endlich in ein gelientes wahnsinniges Gelächter aus, daß es den Zuschauern das Mark in den Beinen gefrieren machte.

„Zurück, zurück, entartetes ungehorsames Kind.“ schrie er mit einer Stimme, welche nichts Menschliches mehr an sich hatte. „Verflucht seist Du auf ewig! Fortan habe ich kein Kind mehr. Was wollt Ihr denn, ich habe kein Kind, ich habe nie ein Kind gehabt, ich will sie nicht mehr sehen; denn sie schändet auf ewig meinen Stamm und Namen. Willst Du wissen, wer Du bist?“ fuhr er fort mit schäumender Lippe, „willst Du es wissen, Schlange? Du vermuhest ja selbst nicht einmal, wer Du eigentlich bist. Nun denn, so will ich es Dir sagen, und dann geh' hin und prahle mit Deiner abscheulichen Liebe, geh' hin, sink ihm in die Arme, Deinem Gatten und bekenne es laut vor der Welt: Ihn habe ich gemählt! — Du bist schlechter als Alles, was die Erde mit dem Namen: Sünde belegt — Du bist — Du bist“ — und dabei sank seine Stimme zu abgebrochenen unartikulierten Lauten hinab, „das Weib — Deines“ —

In diesem Augenblicke taumelte der Graf, und stürzte vom Schläge getödtet leblos zu Boden.

„Deines Bruders!“ erkante eine tiefe melancholische Stimme, welche aus den Grabgewölben zu kommen schien. Ein Mönch trat zwischen den Pflankern hervor und ging feierlich auf die Gruppe los.

Da riß Hugo den Degen aus der Scheide und richtete die Spitz desselben gegen seine Brust. Der Mönch jedoch fiel ihm in den Arm und schrie: „Halt ein, Frevler, willst Du das Maß Deines Verbrechens durch einen Selbstmord voll machen? Zurück, junger Mann, lerne zuerst entsagen und bereuen.“ Darauf ergriß er sie beide schweigend bei der Hand, und führte sie in eine Seitencapelle. Die wenigen treuen Diener, welche dem Grafen auf sein Geheiß gefolgt waren, hoben die Leiche ihres Herrn auf die Schultern, legten sie auf eine Sänfte und schafften sie in den Saal zurück.

Des andern Tages waren der Mönch und die unglücklichen Liebenden in schwarze Kleider gehüllt in einem kleinen Zimmer der Vorkapell versammelt, und Ersterer begann nun folgende Erzählung: „Mein Name ist Antonio Barabilla. Ich war seit langem schon der vertraute Freund des seligen Grafen, und vernahm die folgenden Ereignisse, welche ich Euch nun nothwendig auseinandersetzen muß, aus seinem eigenen Munde. Der Graf hielt sich in früheren Jahren einige Zeit in der Nähe Deines Vaters auf. Hier lernte er ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit kennen, gewann ihre Liebe und sie schwuren sich ewige Treue. Doch wollten die Aeltern dieses Mädchens diese Verbindung nicht genehmigen, da ihnen die Neigung Deines Vaters zu ihrer Tochter bekannt war, und sie dieselbe als Schmeichelei betrachteten, worauf sich ihr Ehrgeiz höher und höher schwingen konnte. Ungeachtet ihres Widerstrebens mußte sie ihm die Hand reichen und der Graf kehrte in Verzweiflung nach Wien zurück, um in den Geschäften seinen Kummer zu überwinden. Nach drei Jahren mußte er nach Italien reisen und der Zufall führte ihn wieder in die Nähe Deines Vaters. Da erwachte seine entschlummerte Neigung um so heftiger, und trieb ihn an, eine Zusammenkunft mit Deiner Mutter zu suchen. Mit schwerem Golde erkaufte er sich Verschwiegenheit und die Wege, zu ihr zu gelangen. Er sah sie das erste Mal, ohne zu vergessen, in welcher Stellung sie ihm jetzt gegenüberstand, und erhielt durch insändiges Flehen das Versprechen, die Zusammenkünfte zu wiederholen. Doch erwachte zuletzt die Stimme der Natur zu heilig in ihren Herzen, die Gmohnheit versöhnte sie mit dem Gedanken, vor welchem sie anfangs zurückbebot, gab seinem besüßigen Drängen und der Gluth seiner Leidenschaften nach, und ward Mutter! Es gelang ihr aber die Folgen ihres Fehlrittes zu verbergen, und kein Mensch ahnte etwas von dem, was vorgefallen war. Da verließ der Graf Italien, nachdem er sie zum letzten Male gesehen hatte, und nahm Dich, meine Tochter, mit sich. Er ließ Dich als seine Tochter erziehen, indem er vortag, Deine Mutter wäre bald nach Deiner Geburt gestorben.“

„Nun wird mir alles klar,“ erwiderte Hugo. „Am Sterbebette entdeckte die Mutter meinem Vater noch ihren Fehlritt. Als ich groß geworden, schickte mich mein Vater aus, um ihn an dem Manne zu rächen, welcher es gewagt hatte, seine Ehre zu beslecken; allein es war nicht möglich meinen Auftrag zu erfüllen, indem der Graf unter angenommenem Namen in Italien lebte, und ich ihn in seinem veränderten Stande nicht als den erkennen konnte, welchen mir mein Vater beschrieb. — Doch sagt mir, ehrwürdiger Vater, auf welche Weise er die Einführung seiner Tochter und den Ort erfuhr, wohin wir uns geflüchtet hatten?“

„Als die Kunde des Duells sich verbreitete, bezog sich der Graf persönlich zur Zauberin, nachdem Dir die Gerichte auf die Spur gekommen waren, und erkannte Dich augenblicklich, indem Du wie er mir sagte, Zug für Zug das Ebenbild Deines Vaters wärest. Da schwur er sich an dem Sohne des Mannes zu

rächen, welcher ihm seine Braut entriß, und sicher wärest Du hingerichtet worden, hätte nicht ein Zufall Dich gerettet. Durch einen Menschen, welcher unfreiwilliger Zeuge Eurer Unterredung war, erfuhr der Graf Eure Flucht, eilte Euch nach zur Zauberin, zwang diese durch Drohungen die Aussage ab, wo Ihr wäret, und kam in die Kapelle, doch leider zu spät, denn Ihr wäret schon vermählt.“

Stille Thränen flossen über die Wangen des unglücklichen Mädchens und mit zitternder Stimme fragte sie den Mönch: „Vater, darf ich noch auf Verzeihung in dieser oder jener Welt hoffen?“

„Meine Tochter, Gott ist ein barmherziger Gott, und verstoßt nicht seine Geschöpfe. Die schützenden Mauern eines Klosters werden Dich dem Auge der Welt entziehen; in ihnen sollst Du die verlorenen Ruhe wiedergewinnen.“

„Ich danke Euch, ehrwürdiger Vater, Eurem Schutze übergebe ich mich, Ihr sollt mich Vereuen und Vergessen lehren. Nur eines drückt mich zu Boden, ich meine den Fluch meines Vaters, er wird mich verfolgen bis an mein Ende!“

„Der Himmel löset auch den Vaterfluch,“ sprach der Mönch. „Ihr seid ja schullos an dem Verbrechen, das Ihr beginget. Und nun, sagt Euch Eubewohl. Ihr müßt Euch verlassen, viele Jahre dürft Ihr Euch nicht wiedersehen, bis nicht das Feuer der Reue und Sühnung Euch geläutert hat. Du, mein Sohn, ziehe hin in die Schlacht, kämpfe muthig für die heilige Sache, zu deren Fahnen Du geschworen und sühne im Blut der Feinde Deins Schuld. — Kniet nieder und empfangel zum Abschiede meinen Segen!“

Und so knieten Beide nieder, während er die Hände auf sie legte und einen feierlichen Segen über sie aussprach.

(Schluß folgt.)

Bei **Sallmayer & Comp.** in Wien, Kärnthnerstraße Nr. 1044, ist in Kommission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der
wohlerfahrene und sachkundige Kaufmann
in seinem Wirkungskreise am Komptoir, im Magazin und im Verkaufsgewölbe. Ein kurzgefaßtes Unterrichtsbuch in den angewandten Handelswissenschaften, für Alle, die sich dem Fortschritte der Zeit gemäß in ihren Berufkenntnissen schnell und gründlich ausbilden wollen. Ganz neu mit Rücksicht auf das praktische Bedürfnis im täglichen Verkehr bearbeitet

von
Joseph Alois Ditscheiner,

Vize-Direktor und Professor an der Oremial-Handelschule.

I. Schlüssel zur Buchhaltung. gr. 8. In Umschlag brosch. 48 kr. W.

Inhalts-Verzeichniß:

Erste Abtheilung. Vorbereitungslehre. 1. Begriff, Zweck und Nothwendigkeit der Buchhaltung. 2. Gesetzliche Bestimmungen. Stämpelvorschriften. 3. Arten oder Methoden der Buchhaltung. 4. Allgemeine Grundsätze bei Formirung der Buchungsstellen. 5. und 6. Von den Handlungsbüchern und deren Schema's. — **Zweite Abtheilung.** Ausführungslehre. **Erster Abschnitt.** Die einfache Buchhaltung nach der kontrollirenden Methode. 1. Von den Büchern der einfachen Buchhaltung, ihrer Einrichtung und Führung. a) Grund- oder Hauptbücher. Vom Conto mio, Conto suo und Conto per Diversi. b) Hilfs- oder Nebenbücher. Von den Buchungs-Bilanzen oder Monats-Auszügen. Das Folliren (Raginare) und die Verfassung auf die Follen. Das Transportiren oder Uebertragen. Von der Buchung zweifelhafte Forderungen. 2. Vom Bücherabschlusse, dem Inventarium und der Bilanz. **Zweiter Abschnitt.** Die doppelte Buchhaltung nach ihren Eigenthümlichkeiten. Begriff der Doppir, Wesen der doppelten Methode. Von den Conto, Personen- und Sachen-Conto. Von den Handlungsbüchern und ihrer abweichenden Führung. Von dem Bücherabschlusse, den Buch-Bilanzen und dem Bilanz-Conto. **Dritter Abschnitt.** Praktische Durchführung eines einmonatlichen Geschäftsbetriebes in einer Handlung all'ingrosso. 1. Memorial oder Geschäftsplan, Geschäftsbegründung und Führung (72 Buchungsposten). 2. Anleitung zur Verbuchung der Memorialposten a) nach einfacher Methode. 3. Anleitung zur Verbuchung der Memorialposten b) nach doppelter Methode. 4. Rechnungs-Auflösungen zu den Memorialposten mit kurzen Erklärungen. 5. Abzufassende Belege und Aufsätze hierzu. **Vierter Abschnitt.** Buchungsarten bei einzelnen Geschäftszweigen. 1. Bei Details oder Kleinhandlungen. 2. Bei Gesellschafts-Handlungen. 3. Bei Partizipations- oder Kompagnie-Geschäften. 4. Bei Kommissions- oder Konfigurations-Geschäften. 5. Bei Spekulations-Geschäften. 6. Bei Realitäten. 7. Bei Fabriken mit und ohne Niederlage. **Fünfter Abschnitt.** Anleitung zur Abfassung der Conto-Corrents. 1. Form der Conto-Corrents. 2. Arten der Zinsrechnung a) mit rothen Zinsen, b) mit Epochen, c) nach der Scala. Formulare hierzu Nr. 1 à 7.

Der allgemeine Wunsch nach einer kurzgefaßten und doch vollständigen Anleitung zur Buchhaltung, woraus sich jene, denen es an Zeit und Mitteln fehlt, um sich größere Werke anzuschaffen, schnell und gründlich unterrichten können, und die deshalb vielfach an mich ergangenen Aufforderungen, haben mich zur Herausgabe des gegenwärtigen Bändchens veranlaßt, dem ich bei günstiger Aufnahme bald mehrere über die übrigen praktisch unentbehrlichen Gegenstände des kaufmännischen Wissens folgen lassen, und so den Handelsbesitzenden, die sich ihren Beruf auszubilden oder zu ertüchtigen wünschen, hierzu die billigste Gelegenheit an die Hand geben werde.

[36] [3-3]

Der Verfasser.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Ebl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptvertheiler der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.